

Sommeruni 2011



Um die zwanzig TeilnehmerInnen starteten am 1. August im „Glashaus“ in die Sommeruniversität. Zum ersten Mal wurde sie auf Vorschlag von Jean-Michel Florin zweisprachig durchgeführt – deutsch und französisch. Das Experiment klappte vorzüglich; hinter den zwei Sprachen verstecken sich auch zwei Beobachtungs- und Denkkulturen, die sich, wie es ein Teilnehmer formulierte, fruchtbar ergänzten. Im Rückblick hat Françoise Wiktor ihre Eindrücke zusammengefasst:

„Wunderbares Lötschental und eine grossartige Woche, die alle Versprechen gehalten hat: Vom Reichtum der Entdeckungen und des Austauschs, der Freude und der leichten Heiterkeit, bis zur Arbeit die zugleich Entspannung war! Dies ist das Verdienst der vier BetreuerInnen: Johannes Wirz, Renatus und Barbara Derbidge sowie Ruth Richter.

Was ich zuerst erinnere ist das bunte Spektrum der TeilnehmerInnen – ein Glücksfall – und die Entdeckungen, die JedeR gemacht hat. Zu den Projekten: Margarita und Gerald haben über die Stimmung eines Standortes gearbeitet und versucht, sie in Farben zu übersetzen. Wie sie versicherten, mussten sie dafür eine richtige Schlacht gegen sich selber kämpfen, um die Einzelheiten der Eindrücke – Pflanzen, Tiere,

Gesteine und Wetter – aufzugeben. Sie haben das Projekt mit wunderschönen Zeichnungen und einem kurzen Schauspiel voller Poesie vorgestellt.

Pius, in der Vergangenheit von Schmetterlingen ebenso wenig angezogen wie vom Zeichnen, begann vom ersten Tag an diese Insekten zu studieren und sie bis tief in die Nacht zu zeichnen. Hermann hat die verschiedenen Atmosphären am Nord und Südhang des Tales erfasst und mit ihnen eine erstaunliche Annäherung an die menschlichen Temperamente versucht. Seine Präsentation war wie die Ouvertüre eines Lobgesanges zu neuen Horizonten.

Diese beiden Kollegen und ich haben versucht, die Entwicklung der behaarten Glockenblume (*Campanula barbata*) mit ihren Drehbewegungen im Laubblattbereich, in der Blütenentfaltung und in der Samenbildung eurythmisch darzustellen. Es ist eine dreifache Folge von Ausdehnung und Zusammenziehung, zuletzt sogar in der Blüte, die sich selber erlöscht, um ihre Samen der Erde zu übergeben.

Die Annäherung an die Wirklichkeit vollzieht sich in Sprache, Bewegung, Musik, im Zeichnen und Malen. Viele Saiten beginnen zu klingen. Ich fange an, die Glockenblume in ihrer Bewegung wie ein Mantram zu verstehen, erahne Rhythmus und Variation, den langsamen Lebensstrom, von Licht und Luft bestimmt, erlebe eine verblichene Blütenkrone, die die nächste Knospe aufruft sich zu öffnen.

Es ist also nicht so sehr nur die Natur, die wir entdecken, sondern uns selber, die wir uns Zeit nehmen, und unsere Sinne, welche leben, arbeiten und sich öffnen. Die Natur stand vom ersten Tag an zu unserer Verfügung, jeden Tag ein bisschen verschieden und eben doch von Anfang an da. Tag für Tag konnten wir ein wenig tiefer in die Geheimnisse unserer Studienobjekte eindringen. Die Erfahrung dieser fortschreitenden Öffnung der Sinne, mit der wir uns täglich mehr und mehr der Vertrautheit und dem tieferen Wissen annäherten, begleitet die Evolution unseres Bewusstseins. Dieses ist Zeugnis davon, wie unser Blick auf die Welt sich verändert.

Die Insektenwelt ist in permanenter Beziehung mit der Pflanzenwelt, mit der Erde, mit Luft, Licht und mit der Feuchtigkeit. Ihre Beobachtung erschliesst uns ein Kunstwerk an Subtilität, Intelligenz und Koordination. Wir sind Teil dieses Kunstwerks, aber nicht sein Herz! Für mich ist diese Einsicht das Tröstlichste: Teil zu sein und teilzuhaben. Ich fühle mich Erde und Himmel verbunden. Und dieses Gefühl der Lebensfülle bewahre ich heute, lasse es wachsen und pflege es weiter. Aus jedem Gesicht glaubte ich am Ende des Kurses im Lötschental diese Fülle herauslesen zu können – Dank an die Organisatoren, welche diese Woche möglich gemacht haben!“

(Die Übersetzung aus Französischen besorgte Johannes Wirz)